

FERDINAND TÖNNIES, *Der Nietzsche-Kultus. Eine Kritik.* Hrsg. v. Günther Rudolph, Berlin: Akademie-Verlag 1990, 164 S., br. DM 1980

Klaus Lichtblau

In den letzten Jahren des Bestehens der DDR drohte die nicht zuletzt durch das Erscheinen der historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke *Friedrich Nietzsches* geförderte internationale *Nietzsche-Renaissance* auch auf den ostdeutschen „Arbeiter- und Bauernstaat“ überzuschwappen. Zumindest mehrten sich die Anzeichen, daß dieser „spätbürgerlichen“ *Nietzsche-Rezeption* im Westen nun erneut das bereits in *Georg Lukács'* Buch über „Die Zerstörung der Vernunft“ kanonisierte offizielle *Nietzsche-Bild* des „realen Sozialismus“ im Rahmen der sich verschärfenden ideologischen Auseinandersetzung mit dem „bürgerlichen Denken“ reaktualisiert werden mußte, um der drohenden „Zersetzung“ der sozialistischen Weltanschauung prophylaktisch Einhalt zu gebieten. Im Kontext dieser ideologischen Auseinandersetzungen ist auch die von *Günther Rudolph* herausgegebene Neuauflage von *Ferdinand Tönnies'* Streitschrift „*Der Nietzsche-Kultus*“ aus dem Jahre 1897 entstanden und geprägt worden, die nach Auskunft des Herausgebers bereits 1986 dem Akademie-Verlag zur Genehmigung vorlag, aufgrund der von *Wolfgang Harich* in einem Gutachten vom 3. Mai 1988 geäußerten Bedenken, „daß hier unter dem Deckmantel einer Wiederentdeckung des *Nietzsche-Gegners Ferdinand Tönnies* der Versuch unternommen wird, dem Übergreifen der westlichen *Nietzsche-Renaissance* auf die DDR und die übrigen sozialistischen Länder Schützenhilfe zu gewähren“ (141), jedoch erst unmittelbar zum Zeitpunkt des „Beitritts“ der DDR in die Bundesrepublik Deutschland den Eingang in die ost- und westdeutschen Buchhandlungen fand.

*Günther Rudolph*, der sich bereits 1966 mit einer umfangreichen Dissertation als *Tönnies-Spezialist* ausgewiesen und auch der nun vorliegenden Neuauflage von *Tönnies'* Streitschrift ein ausführliches und informatives Nachwort über *Tönnies'* langjährige Auseinandersetzung mit dem Werk *Nietzsches* beige-steuert hat, fand leider aufgrund der sich nun erneut abzeichnenden Restriktionen innerhalb der ostdeutschen Verlagslandschaft nicht mehr die Zeit, dieses noch unter den Bedingungen der Zensur verfaßte Nachwort entsprechend den neuen „marktwirtschaftlichen“ und weltanschaulichen Gegebenheiten umzuarbeiten. So perpetuiert er im wesentlichen noch ein *Nietzsche-Bild*, das im wesentlichen sowohl der offiziellen DDR-Lesart als auch der von *Tönnies* selbst vertretenen Auffassung entspricht. Gleichwohl gibt dieses Nachwort als auch die Kommentierungen der Neuauflage von *Tönnies'* *Nietzsche-Buch*, der im Anhang auch noch die bereits 1893 erschienene Kampf- und Gelegenheitsschrift von *Tönnies* über die „*Nietzsche-Narren*“ beigefügt ist, einen guten Überblick über das anfänglich enthusiastische, später sich allerdings immer mehr abkühlende und schließlich in eine heftige und leidenschaftliche Kritik einmündende Verhältnis von *Tönnies* zu *Nietzsches* Schriften: Wenden wir uns also direkt der *Nietzsche-Interpretation* von *Tönnies* zu, welche von *Rudolph* als „die erste und einzige *Nietzsche-Kritik* aus soziologischer Sicht“ (138) gewürdigt wird.

*Tönnies'* Auseinandersetzung mit dem „*Nietzsche-Kultus*“ ist eine Kampfschrift, welche die nachträgliche Verarbeitung seiner eigenen anfänglichen *Nietzsche-Begeisterung* mit einer radikalen Kritik an der seit 1890 in Deutschland einsetzenden positiven Würdigung und weltanschaulichen Adaption der durch *Nietzsche* proklamierten Notwendigkeit einer „Umwertung der Werte“ verbindet. Gerade die gemeinsame Herkunft der sozialistischen Weltanschauung und der „*Lehren Nietzsches*“ aus der durch *Rousseau* begründeten Tradition der europäischen Kulturkritik ist es, welche die Anfälligkeit von weiten Teilen der lite-

rarischen und kultureurreformerisch orientierten Intelligenz des wilhelminischen Deutschland gegenüber „*Zarathustras* Botschaft“ erkläre, gegen die sich *Tönnies* in seinen beiden Schriften über *Nietzsche* und den Nietzscheanismus seiner Zeit polemisch wendet. Ihm zufolge beinhaltet die „Ablehnung der gegebenen Kultur“ nämlich nur eine recht oberflächliche Verwandtschaft zwischen dem modernen Sozialismus und der Weltanschauung *Nietzsches*, welche alle Versuche einer Annäherung von *Marx* und *Nietzsche*, wie sie zu dieser Zeit auch in den intellektuellen Zirkeln der deutschen Sozialdemokratie betrieben wurde, notwendig zum Scheitern verurteilen müsse (28ff.).

*Tönnies* untergliedert die Entwicklung von *Nietzsches* Werk dabei in drei Phasen, welche die „tragische“ Weltbetrachtung des jungen *Nietzsche* von dem „aufklärerischen“ Impuls der mittleren Schaffensperiode und dem radikalen Gestus einer „Umwertung der Werte“ unterscheidet, wie er insbesondere in *Nietzsches* späteren Schriften aus den achtziger Jahren zum Ausdruck kommt. Während der junge *Tönnies* als *Schopenhauer*-Verehrer sich selbst noch stark durch die tragische Weltanschauung von *Nietzsches* Jugendschriften angezogen fühlte, läßt *Tönnies* nun aber nur noch *Nietzsches* Schriften aus der mittleren Schaffensperiode gelten, weil diese noch am ehesten eine gewisse Affinität mit spezifischen moralphilosophischen, von *Tönnies* selbst geteilten Traditionen des bürgerlichen Aufklärungszeitalters besitze, während er der „poetisch-philosophischen Verherrlichung aristokratischer Lebensformen“ in *Nietzsches* späteren Schriften überhaupt keinen positiven Sinn mehr abgewinnen kann, die er nun als eine modifizierte Rückkehr zu der ästhetischen Weltbetrachtung des jungen *Nietzsche* interpretiert (31ff. u. 133).

*Tönnies* lehnt dabei sowohl die „aristokratische Wertungsweise“, wie sie der Lehre vom „Übermenschen“ und dem „Willen zur Macht“ zugrundeliege, als auch die spezifische literarische Form von *Nietzsches* späteren Arbeiten vehement ab. *Tönnies*' eigene enge Verquickung des spezifischen Aufklärungsanspruchs der modernen, evolutionistisch orientierten Soziologie mit dem unterstellten „Parteistandpunkt“ des Proletariats spricht *Nietzsches* späteren Schriften nämlich jede Fähigkeit zu einer analytischen Erfassung realer gesellschaftlicher Verhältnisse ab und kann diese insofern auch nur als einen literarischen Reflex eines „Zeitalters des sich verschärfenden Wettstreits und Gegensatzes der gesellschaftlichen Klassen“ gelten lassen (vgl. 21 u. 24). Im Unterschied zu der „realsozialistischen“ Lesart geht *Tönnies* jedoch nicht so weit, *Nietzsche* als ideologischen Repräsentanten einer spezifischen gesellschaftlichen Klasse, etwa der Großbourgeoisie im Zeitalter des Imperialismus, abzustempeln, sondern sieht gerade eine spezifische Indifferenz von *Nietzsches* Verherrlichung des „Optimismus des Willens und der Kraft“ gegenüber jeglicher „nationalen oder internationalen Anwendung“ (24). Die Anfälligkeit des wilhelminischen Bürgertums und gewisser großstädtischer Intellektuellen- und Literatenkreise gegenüber dem kulturevolutionären Pathos von *Nietzsches* Schriften verdanke sich vielmehr dem Umstand, daß der von ihm proklamierte „Umsturz der Werte“ die Einsicht in die realen „Entwicklungsgesetze“ der modernen Gesellschaft, welche notwendig zu einer Aufhebung des Privateigentums und der Wiederherstellung neuer gemeinschaftlicher Lebensformen führen müsse, zugunsten einer literarischen Surrogatform der eigentlich anstehenden sozialen und kulturellen Veränderungen verdecke.

*Tönnies* spricht deshalb *Nietzsches* Denken auch jede Bedeutung für die moderne sozialwissenschaftliche Forschung ab und kann seinen Schriften nur den Charakter eines „Hexensabbat von Gedanken, Ex- und Deklamationen, von Wutausbrüchen und widerspruchsvollen Behauptungen, dazwischen viele Gei-

stesblitze leuchtend und blendend“ abgewinnen (93). Daß insbesondere *Nietzsches* Schriften aus den achtziger Jahren aber auch in einem genuin soziologischen Sinne fruchtbar gemacht werden können, zeigen nicht nur die Arbeiten von *Georg Simmel*, sondern auch die lange Reihe von moralgeschichtlichen Untersuchungen, welche *Nietzsches* „glänzenden Essay“ (*Max Weber*) über die „Genealogie der Moral“ als Bezugsrahmen für konkrete empirische Forschungen verwendet und weiterentwickelt haben. *Nietzsches* Denken nur als Zerrspiegel des Zeitgeistes der wilhelminischen Epoche zu verstehen, bedeutet deshalb, dieses durchaus nicht unwichtige Kapitel in der Geschichte der Soziologie zugunsten einer fragwürdigen „ideologiekritischen“ Betrachtungsweise zuzuschlagen, welche ihrerseits noch in weltanschaulichen Voraussetzungen verhaftet bleibt, die nicht nur durch *Nietzsche* selbst, sondern auch von den meisten anderen namhaften intellektuellen Repräsentanten der kulturellen Moderne radikal in Frage gestellt worden sind. Insofern hat *Tönnies'* Streitschrift den „Fall *Nietzsche*“ zwar zurecht als ein soziologisches Problem ersten Ranges in das Zentrum einer fachspezifischen Erörterung gestellt, nicht jedoch die ambivalenten Beziehungen verhindern bzw. beseitigen können, welche die Stellung der modernen Soziologie gegenüber *Nietzsches* Werk bis heute kennzeichnet.